

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 154 (1881)

Artikel: Das eidgenössische Sängerfest in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Erwerb Konstantinopels die Erbschaft des alten byzantinischen Weltreichs gewonnen haben werden, soll Oesterreich an die Reihe kommen. Nun, damit hat es noch gute Wege, denn die österreichischen Slaven sind nach der russischen Kultur gerade nicht lüstern und haben auch keine Ursache dazu, und Oesterreich-Ungarn, im Bunde mit Deutschland, ist stark genug, sich gegen Frankreich und Russland zugleich zu wehren, sogar wenn noch Italien sich diesen als Dritter im Bunde zugesellen wollte. Es ist eben mit Italien ähnlich wie mit Russland; das Land ist schön und fruchtbar, nach Außen wohl gedeckt, so daß Niemand ihm etwas zu Leide thun kann und will, so lange es sich selbst genügt und nicht fremdes Gut beansprucht. Aber da liegt eben der Hase im Pfeffer! Im Innern ist Italien ebenfalls faul; im reichsten Lande Europa's lebt die Landbevölkerung schlechter als das Vieh und fällt bösen Seuchen anheim; die Stadtbewölkerung ist die willige Beute eines Heeres von Advokaten, welche die Patrioten spielen und das Volk dabei aussaugen; in manchen Gegenden gedeiht das Räuberunwesen besser als Olive und Rebe; die Steuerlast ist beinahe unerschwinglich. Aber dem Allem sucht man nicht durch Verbesserungen im Innern entgegenzuwirken, sondern durch eine kecke und abenteuerliche Politik nach Außen.

Bon der Schwiezi möchte Italien gerne das Tessin, von Oesterreich Südtirol, Triest und Dalmatien, von der Türkei auch ein Stück haben, unbekümmert darum, ob die Tessiner, Tyrolier u. s. w. auch nach der italienischen Herrlichkeit fragen, oder ob es ihnen nicht geht, wie dem Landvolk der Lombardei, Venetiens und Toscanas, das schon nach 20 Jahren das Königreich Italien gründlich satt hat.

Nun, einstweilen wollen wir uns darum nicht graue Haare wachsen lassen; es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Bei aller Eroberungslust sind die Herren Italiener doch vorsichtige Leute, und wenn sie auch gegen ein gutes Trinkgeld sich gern den Buckel voll Schläge geben lassen, so fragen sie doch den Schlägen ohne Trinkgeld wenig nach. Die Gotthardbahn darf deshalb einweg ausgebaut werden, so gut

wie die Arlbergbahn, die im verwichenen Frühjahr vom österreichischen Reichsrath beschlossen worden ist und einen direkten Verkehr zwischen Oesterreich und der Schweiz, ohne den Umweg über Deutschland, bewerkstelligen soll. Freilich steht nun die Schweiz nach allen vier Seiten offen; von Süden her führt die Gotthardbahn in's Herz der Schweiz, von Osten her die Arlbergbahn, von Westen die französischen Bahnen bei Genf, Dougne, Verrières und Delle, von Norden die deutschen bei Basel, Koblenz, Schaffhausen, Ramsei, Konstanz und Rheineck. Da gilt es, auf der Hut zu sein, daß nicht unser Ländchen auch im Kriege als Durchpaß gebraucht werde; drum überall, wo sich eine Thüre findet, einen gehörigen Riegel dazu, zunächst nach den Seiten, wo der Nachbar am meisten Lust zeigt, uns einen ungebetenen Besuch zu machen.

Daß es trüb Wetter ist am politischen Horizont, wenn schon der Sturm noch nicht ausgebrochen ist, das hat der Bote in diesen Zeilen gezeigt. Drum hält er es auch, wie die Belgier, mit Cromwell und sagt: Vertraut auf Gott und haltet euer Pulver trocken!

Das eidgenössische Sängerfest in Zürich.

Nach einer langen Reihe von Jahren zog in den Julitagen 1880 die schweizerische Sängersfahne wieder einmal in Zürich ein und veranlaßte damit eines der großartigsten und schönsten Volksfeste, welche in der Schweiz wohl je gefeiert worden sind. Es darf wohl gesagt werden, daß hinsichtlich des Glanzes der äußern Ausstattung, sowie der Theilnehmerzahl und der Zuschauermassen dieses Fest alle seine Vorgänger übertroffen habe. Da Manches von dem Erwähnten vorauszusehen war, hatte man sich in Zürich nur nach langem Bedenken zur Übernahme eines Unternehmens verstehen können, welches vor fünf Jahren in Basel schon ein so großartiges Gepräge erhalten hatte.

Die größte Schwierigkeit für die trefflich organisierten Komites lag in der Auffindung eines Festplatzes, da seit dem letzten hier gefeierten

Sängerfeste Zürich und seine Ausgemeinden sich mächtig entwickelt hatten. Aber auch die Pflege des Männergesangs hatte inzwischen in der ganzen Schweiz bedeutend an Ausdehnung zugenommen, und so kam es, daß der ursprüngliche Wille des Festkomites, das Fest in möglichst einfachen Formen zu halten, durch die Macht der Verhältnisse, vor Allem aber durch die sehr große Zahl der sich betheiligenden Sänger, allmälig zum Gegentheil gedrängt wurde, so daß Alles einen großartigen Maßstab annahm. So kam man denn auf den glücklichen Gedanken, die am rechten Seeufer gelegene bekannte Tonhalle mit ihren Umgebungen, welche durch Abbruch des ehemaligen städtischen Kornhauses und durch Räumung des Hafendamms eine wesentliche Erweiterung gewonnen hatten, zum Festplatz zu wählen. Auf dem freien Platze zwischen dem Salzhouse und der Tonhalle wurde eine große Speisehütte errichtet, auf der Stelle des beseitigten Kornhauses erstand in gewaltiger Ausdehnung nach den Plänen des Stadtbaumeisters Geiser die Konzerthalle, ein einfacher aber schön gefügter Holzbau in edlen Verhältnissen. Zwischen diesem Bau und der Tonhalle wurde eine eigene Bierhalle angebracht und der Hafendamm mit dem Festplatze durch eine Brücke verbunden. Auf dem nördlichen Ende des Hafendamms erstand eine geschickt angelegte Fontaine und daneben ragte, in Nachahmung des bekannten Monuments auf dem Markusplatz in Venedig, eine mit dem Zürcher Löwen gekrönte hohe Säule empor. Galerien längs des Seestades, Ruheplätze, Gebüschgruppen, improvisirte Tannenwäldchen und Triumphbogen verbanden die einzelnen Theile zu einem schönen Ganzen. In der Mitte des Platzes, sowie beim Eingange der Feststraße waren Kolossalbüsten des Sängerbaters Nägeli angebracht, in dem man zu allen Seiten den eigentlichen Schöpfer des Männergesanges verehren wird. Die Seestraße längs des Festplatzes war zu beiden Seiten mit hohen, reich dekorirten Maststangen geschmückt. Nur das Neuhäuse der Tonhalle selbst, welches gerade nach der Straßenseite hin noch durch den Anbau der Küche verunstaltet worden war, entbehrt jede Dekoration und machte eine harmonische Ge-

samt wirkung unmöglich. Unmittelbar als Fortsetzung der Feststraße schloß sich nach Süden hin die in nämlichem Style einheitlich dekorirte Seefeldstraße an. Auch in der Stadt selbst erstanden an manchen Orten Ehrenpforten, Guirlanden und anderweitige Dekorationen, vor Allem thaten sich die Strehlgasse und der Rennweg durch systematisch und mit Geschmac angeordneten Schmuck hervor. Unter den Privaten zeichneten sich vor Allen die Häuser des Kaufmanns Naphthalh auf der Stüssihoffstatt und der Musikhändlung der Brüder Hug aus, namentlich durfte die Dekoration der Lektern, in feinstem Renaissancestyl ausgeführt, als ein wahres Meisterstück betrachtet werden und fand auch ungetheilte Bewunderung. An den übrigen Häusern prangte ein wahres Heer von Pannern, Wimpeln und Flaggen in allen Farben, und es waren die mit Draperien und Kränzen reich gezierten Balkons nicht zu zählen.

Die Akustik der Konzerthalle hatte sich in mehreren, dem Feste vorangegangenen Proben und Konzerten trefflich bewährt, und so war denn am Morgen des 10. Juli Alles bereit, die von allen Seiten herbeiströmenden Gäste zu empfangen. Jetzt schon waren alle Gasthäuser überfüllt und auch in den Privathäusern war wenig Platz mehr zu finden.

Allein finstres Gewölfe hing über Berg und Thal, als die 22 Kanonenschüsse die heranfahrende eidgenössische Sängeraffahne begrüßten, und nachdem endlich der Festzug mit seinen zwei Musikcorps, den Festkomites und den zahlreichen Vereinen mit ihren Pannern sich geordnet hatte zum Einmarsch in die Stadt, begann der Regen in Strömen sich zu ergießen, so daß die Zuschauer sich zerstreuten und der Zug, halb aufgelöst, auf kürzestem Wege den Festplatz zu erreichen suchte. Die Feierlichkeit der Fahnenübergabe, eröffnet durch Mozart's herrliches Lied: „O Schutzgeist alles Schönen,“ begleitet von den trefflichen Reden des Präsidenten des Zentralkomitee, Hrn. Dr. Bischoff aus Basel, und des Zürcher Festpräsidenten, Herrn Dr. Römer, und geschlossen mit C. Attenhofer's beliebtem Liede: „Das weiße Kreuz im rothen Feld“ wurde leider durch den wuchtig auf das Dach der Halle

niederschlagenden Regen bedenklich gestört. Endlich gegen 7 Uhr Abends begann der Himmel sich aufzuklären und ein mattes Abendsonnenlicht ergoss sich auf die unabsehbaren Menschenshaaren, welche dem Festplatz zueilten und rasch die ausgedehnten Räume der Festhalle zu füllen begannen. Dieselbe strahlte vom Glanze zahlloser Wappen, Flaggen, Girlanden und Gasflammen, und ernst schauten in das bunte Gewühl die kolossalen Büsten der großen Musiker Beethoven und Mozart.

Während der Nacht war auch das Zürcher Festglück eingetroffen, denn am Morgen des 11. Juli wölbte sich ein wolkenloser blauer Himmel über Berg und Thal, prächtig glänzten Thürme und Zinnen der Stadt im Sonnenlichte und munter flatterten die zahllosen Flaggen, Wimpel und Banner im frischen Morgenwinde, als die dumpfen Kanonenschüsse die Sänger und Kampfrichter zur Arbeit und die Zuhörer zum Genuss aufweckten. Zu Fuß, zu Ross und zu Wagen drängten sich in allen Straßen festlich gepunktete fröhliche Menschen; in feierlichem Ernst zogen, die Banner an der Spitze, die Sängervereine nach dem Festplatz. Schon um 7 Uhr Morgens begann der Sängerkampf, und zwar zuerst im Volksgesang, wobei 68 Vereine hintereinander die Arena betraten.

Die gewaltige Konzerthalle war bis auf das letzte Winkelchen vollständig besetzt, als um 3 Uhr Nachmittags der Wettkampf im Kunstgesang begann, wobei 14 Vereine mit vortrefflichen Leistungen um die Palme rangen, Alle vom Publikum mit rauschendem Beifall belohnt. In hervorragender Weise gewannen sich der „Männerchor von Chur,” die „Liedertafel von Bern” und der „Stadtsängerverein von Winterthur” die Sympathien der Zuhörerschaft.

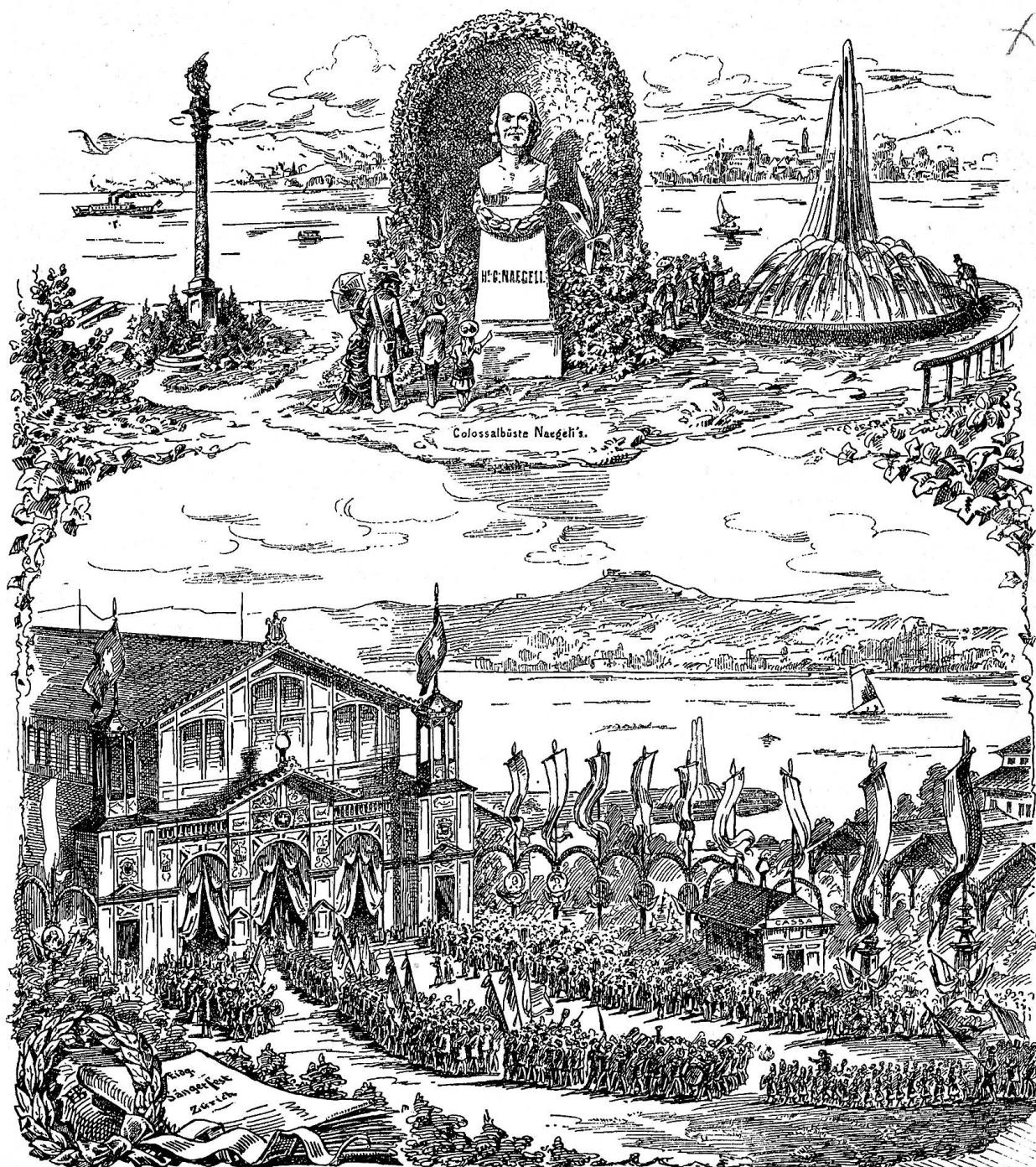
Mit dem hereinbrechenden Abend begann sich der Festplatz immer mehr zu füllen, es mochten sich, als keine Billete mehr ausgegeben wurden, wohl 25—30,000 Menschen auf demselben drängen. Dazu war die Fläche des Sees mit zahllosen Schiffen, Nachen und Gondeln besät, durch welche abwechselnd und dicht besetzt mit Zuschauern stolze Dampfer kreuzten. Bei Einbruch der Nacht begannen die Paradefahrten, Spiele

und Schiffsmanöver der nautischen Klubs unter dem Spiele dreier Orchester, die Spiegelfläche des Sees glänzte im Wiederscheine Tausender von farbigen Lampen, mit denen alle Schiffe geziert waren, in allen Farben glühte die hochsteigende rauschende Fontaine, geisterhaft hob sich die Säule mit dem Löwen vom dunkeln Nachthimmel ab, in grünem, blauem und rothem bengalischem Lichte traten die reizenden Villen des jenseitigen Ufers hervor, Feuer an Feuer leuchtete auf den Höhen der Alpikette, Raketen zischten durch die Luft, Leuchtfugeln stiegen auf, Sonnen prasselten und elektrisches Licht erhelle den ganzen Festplatz. Und in allen diesen märchenhaften Zauber mischte sich groß und gewaltig brausender Männergesang! Bis tief in die Nacht und die ersten Stunden des Morgens dehnte sich die Festfreude aus, welche ein sanfter Regen nicht zu dämpfen vermochte.

Das graue Gewölk begann sich zu zertheilen, als am Montag von den Thürmen feierliche Choräle herniedertönten und etwas später beim Grossmünster Zwysig's ergreifender „Schweizerpsalm“ herrlich gesungen wurde. Die Mittags-tafel brachte ein wahres Füllhorn von Toasten, welche zum guten Theile, und bei manchen zum Glück, im Geräusche des Tafelns untergingen.

Nachmittags ging in der gedrängt vollen Konzerthalle die Hauptaufführung bei einer wahrhaft tropischen Hitze vor sich. Sämtliche Chöre wurden unter der Leitung der Musikdirektoren C. Attenhofer und Gustav Weber brillant ausgeführt, und es brachte diese Massenwirkung von Stimmen einen wahrhaft imposanten Eindruck hervor, so daß allen Nummern lauter Beifall folgte. Am meisten begeisterten der „Winzerchor“ von Mendelssohn, „Sonntags am Rhein“ von Schumann, „Römischer Triumphgesang“ von Max Bruch und das von Gottfried Keller gedichtete, von Baumgartner komponirte: „O mein Heimatland“, welches letztere sammt dem „Winzerchor“ noch einmal wiederholt werden mußte.

Gegen 5 Uhr begann der feierliche Akt der Preisvertheilung, vom Präsidenten des Kampfgerichtes, Musikdirektor Arnold aus Luzern, mit einer charakteristischen Ansprache eröffnet. In gedrängtem Halbkreise umstanden die Banner-



Das eidgenössische Sängerfest in Zürich.

träger und Präsidenten der Vereine das Kampfgericht, feierliches Schweigen lagerte auf der Menschenmasse. Zum ersten Male wurden sämtliche Leistungen in vier Kategorien eingetheilt, von welchen die zwei ersten Kränze und Becher erhielten. Der Spruch des Kampfgerichtes entschied folgendermaßen:

In die erste Kategorie (Vorbeerkrantz) kamen:
a. Im Kunstgesang: Cäcilienverein Aarau, Frohsinn St. Gallen, Frohsinn Glarus, Lieder-
tafel Basel, Liederkranz Luzern, Lieder-
tafel Bern, Stadtsängerverein Winterthur und Orpheon
Neuenburg.

b. Im Volksgesang: Liederkranz Burg-
dorf, Männerchor Richterswil, Stadtsänger-
verein St. Gallen, Studentengesangverein Zürich,
Harmonie St. Gallen, Zapfenstreich Luzern, Har-
monie Herisau, Männerchor der Stadt Bern,
Helvetia Zürich, Männerchor Zofingen, Sängerbund
Thalwil, Männerchor Wiedikon, Männer-
chor Unterstrass, Frohsinn Küsnacht, Männerchor
Menzikon-Reinach, Männerchor Rapperswyl,
Männerchor Thun, Helvetia Rorschach, Orpheon
Lausanne.

In die zweite Klasse (Eichenkrantz) fielen:

a. Im Kunstgesang: Sängerverein Freiburg, Männerchor Schaffhausen, Lieder-
tafel Solothurn.

b. Im Volksgesang: Eintracht Wädens-
weil, Helvetia Bern, Sängerverein Pfäffikon,
Männerchor Niesbach, Concordia Zürich, Con-
cordia Chaux-de-Fonds, Frohsinn Lausanne,
Sängerbund am Albis, Männerchor Langenthal,
Frohsinn Winterthur, Liederkranz Bern, Sängerbund
Uster, Männerchor Bremgarten, Männer-
chor Lenzburg, Männerchor Enge, Männerchor
Herzogenbuchsee, Sängerverein Hombrechtikon,
Concordia Wyl, Liederkranz Solothurn, Lieder-
kranz Neumünster, Männerchor Männedorf, Männer-
chor Sitten, Männerchor Hitzkirch, Männer-
chor Horgen, Männerchor Einsiedeln, Männerchor
Dübendorf, Männerchor Basel, Frohsinn Wollis-
hofen, Männerchor Schwanden.

Am Abend war der Festplatz wieder ganz gefüllt und es begann abermals dasselbe magische Schauspiel einer venetianischen Nacht, nur kam dieses Mal noch ein Feuerwerk hinzu.

Um 10 Uhr Nachts wurde unter Vortritt der Konstanzer Musik die eidgenössische Fahne in die Wohnung des neuen Zentralpräsidenten von einem stattlichen Sängerzuge begleitet. Auf dem Festplatze aber herrschte wieder bis tief in den Morgen hinein ungetrübte Freude.

Am folgenden Morgen fand für die Sänger, Komites und die Damen des Festchors auf fünf Dampfern mit Begleitung zweier Musikkörps eine Rundfahrt auf dem See statt. Bei prachtvollstem Weiter, unter den rauschenden Klängen der Musikkörps und mit flatternden Pannern glitt die stattliche Flotille über die blaue Spiegel-
fläche dahin, während in allen den schönen Dörfern auf beiden Ufern des Sees Glockengeläute, Musik, Kanonendonner und bunte Flaggen sie begrüßten. Bei der Insel Ufenau hielten die Schiffe an und rückten zusammen, und es hielt mit markiger Stimme Hr. Pfarrer Bion von Zürich eine geist- und schwungvolle, feurige Gedächtnisrede auf den hier ruhenden Ritter der deutschen Reformation, Ulrich von Hutten. Als die Flotille gegen Zürich zurücksteuerte, kam mit dumpfen Donnerschlägen und tiefe Finsternis verbreitend ein gewaltiges Gewitter durch das Limmattal heraufgezogen und entlud sich im Augenblicke, als die Schiffe landeten, mit Sturmgewalt über die Stadt, so daß das Fest mit Regen abgeschlossen wurde, wie es angefangen hatte.

Dreisache Strafe.

In Ungarn wurde ein Jude wegen Pferde-
diebstahl von Husaren aufgegriffen und vor
ihren Oberst geführt. Dieser erklärte ihm, er
habe nun zwischen drei Strafen die Wahl.
Entweder bezahle er 2000 Gulden Buße, oder
bekomme 25 auf das Lederwerk gestrichen mit
Haslingeressenz, oder er werde zweimal 24 St.
in einen Finsterarrest gesteckt. Der Jude wählte
das Letzte, „weil es nicht weh thut und nichts
kostet.“ dachte er bei sich. Nun kam er also in
das Loch, wo auch nicht ein einziges Licht-
strähnchen hinein schien, so daß ihm Sehen und
Hören, ja fast sein eigener Athem verging vor
pechabenschwarzer Finsternis. Anfangs schließt
er, als er aber erwachte, meinte er schon die